

Stefan Schreiber

Das Markusevangelium

Eine Einführung

Das Markusevangelium stellt die älteste Jesus-Biographie dar. Eine antike Biografie (*vita*) will die Erinnerung an eine hervorragende Person aus Politik oder Kultur wach halten und zugleich die bleibende Bedeutung dieser Person für die eigene Gegenwart zeigen. Sofort stellt sich die Frage: Für wen war der Jude Jesus, der aus dem kleinen Dorf Nazaret stammte und sicher nicht zur jüdischen Elite in Jerusalem zählte, so bedeutsam, dass er eine Biografie über ihn schreibt, und worin besteht diese Bedeutung?

Wer ist „Markus“? Wo und wann schreibt er?

Der Verfasser des Markusevangeliums bleibt wohl mit Absicht anonym. Er will sein Werk, seine Hauptperson sprechen lassen und tritt selbst hinter seine Erzählung zurück. Vielleicht hieß er ja tatsächlich Markus, aber mit dem angeblichen Schüler des Petrus namens Markus (der in 1 Petr 5,13 genannt ist) identifizierte ihn erst eine spätere Tradition. Aus seinem Werk können wir einige Rückschlüsse auf seine Person ziehen. Offenbar war Griechisch seine Muttersprache, er besaß aber auch grundlegende Kenntnisse des Aramäischen. Sicher war er sowohl mit der jüdischen als auch der hellenistisch-römischen Kultur seiner Zeit vertraut. Mit diesem Wissen schreibt er über Jesus.

Die griechische Sprachwelt des Markusevangeliums deutet darauf hin, dass sowohl der Verfasser als auch die Hörer/innen (Bücher wurden in der Antike vorgelesen) außerhalb Palästinas lebten. Markus übersetzt hebräische bzw. aramäische Begriffe (Mk 3,17: „Donnersöhne“) und erklärt jüdische Rituale (7,3f.: Waschungen). Unsicherheiten zeigt er in der Geografie

Palästinas: Den Ort Gerasa stellt er sich zu Unrecht nahe am See Gennesaret vor (5,1.13). Wo genau man nun die Schrift in der hellenistisch-römischen Welt verorten soll, ob in Syrien, Kleinasien oder Rom, bleibt umstritten. Für Rom könnte die Erwähnung einer kleinen Münze, eines *Quadrans*, in 12,42 sprechen, denn diese Münze war fast nur im Westen des römischen Reiches, v.a. in Rom und Pompeji, gebräuchlich.

Etwas klarer sehen wir die Zeit der Abfassung. Das Markusevangelium entstand wohl kurz nach dem Ende des jüdisch-römischen Krieges (66–70 n. Chr.), denn Mk 13,2.14 scheint die Zerstörung und Entheiligung des Tempels in Jerusalem durch römische Truppen vorauszusetzen. Wenn nach 13,2 kein Stein auf dem anderen bleibt, spiegelt sich genau die Art der Zerstörung: Die Tempelgebäude wurden eingerissen und verbrannt, die Tempelplattform blieb jedoch bestehen. Dass diese dramatischen Ereignisse ihre Spuren im Markusevangelium hinterlassen haben, verwundert nicht.

Für wen ist das Markusevangelium geschrieben?

Markus schreibt für eine interessierte Gruppe von Jesus-Anhänger/innen; wir nennen sie die markinische Gemeinde. Wieder lassen sich einige Rückschlüsse auf ihr Profil aus den Texten erheben. Die Gemeinde hat ihre Wurzeln in der jüdischen Tradition, doch entwickelt sie auf dieser Basis eine eigene, „christliche“ Form des Lebens. Dazu wird die Tora eigenwillig interpretiert: Das Halten des Sabbat wird am Maßstab dessen, was der Mensch nötig hat, orientiert (2,23–3,6); die Liebe zum Nächsten wird zum Auslegungsprinzip für die Tora (10,17–27; 12,28–34). Die nationalen Grenzen des Judentums sind überschritten, das Evangelium wird „in der ganzen Welt“ verkündet (14,9), die Heiden sind in die Verkündigung integriert (5,20; 7,24–37), Juden sind in der Gemeinde nicht mehr durch kultisch-rituelle Reinheitsgebote von Heiden abgegrenzt (7,1–23). Der erste Mensch, der Jesus als „Sohn Gottes“ bekennt, ist ausgerechnet der *römische* Hauptmann beim Kreuz (15,39). In der Gemeinde trafen also Judenchristen und Heidenchristen,

Gruppen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft, aufeinander, aßen zusammen und teilten ihr Leben, ihren Glauben.

Diese Jesus-Gruppe lebte als Fremdkörper in der römischen Gesellschaft, denn sie gehörte weder zur jüdischen Synagoge, noch nahm sie an den religiösen Vollzügen der hellenistisch-römischen Götterkulte teil. So wird sie „Bedrängnis“ und „Verfolgung“ (4,17; 10,30; 13,19) erfahren haben, das heißt gesellschaftliche Ausgrenzung und Isolierung in ihrer Stadt. Sogar mit Konfrontationen mit den heidnischen und jüdischen Behörden musste man rechnen (vgl. 13,9.13). Traumatisch blieb sicher die Erinnerung an die stadtrömische Christenverfolgung unter Nero im Jahr 64 n. Chr.; Nero machte die Christen in Rom zu Sündenböcken für den gewaltigen Brand Roms, um den Verdacht von sich selbst abzulenken. Man kann nie sicher sein, ob sich eine tödliche Verfolgung nicht wiederholt. Auf diese sozialen und politischen Bedrohungen der eigenen Identität der markinischen Gemeinde reagiert Markus, indem er die Erinnerung an die Anfangszeit in Jesus aufgreift und in seiner Biografie weiter erzählt. Jesus wird zur Identitätsfigur, wer ihn versteht, findet Sinn und Leben in seiner Nachfolge.

Die innere Mitte: Jesus ist „Sohn Gottes“

Die ersten Worte des Markusevangeliums stellen schon die Weichen: „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, einem Sohn eines Gottes“ (Mk 1,1). Den Titel „Sohn eines Gottes“, *divi filius*, nahm der römische Kaiser an, um sich als Sohn eines vergöttlichten Vorgängers und damit als Inhaber göttlicher Macht auszuweisen. Und „Evangelien“ (im Plural) nennt die politische Rhetorik Roms den Regierungsantritt des römischen Kaisers Vespasian im Jahr 69 n. Chr., um diese Regierung als Heilszeit zu beschreiben. Zum mächtigsten Mann der Welt tritt Jesus – laut Markus – in Konkurrenz!

Verständlich wird dieser Anspruch erst, wenn wir das Erzählkonzept des Markus genauer ansehen. Der Titel „Sohn Gottes“ bildet nämlich die innere Erzählachse, an der immer wieder die tiefere Bedeutung Jesu aufscheint, wie

drei Highlights der Erzählung enthüllen: Sowohl bei der Taufe (1,11) als auch bei der Verklärung (9,7) proklamiert eine Stimme aus dem Himmel Jesus als „Sohn Gottes“; und unter dem Kreuz bekennt der römische Hauptmann Jesus als „Sohn Gottes“ (15,39).

Daneben erkennen auch Dämonen Jesus als „Sohn Gottes“ (3,11; 5,7), im Gleichnis vom Weinbergbesitzer tritt dessen „Sohn“ auf (12,6), und beim Verhör Jesu fragt ihn der Hohepriester, ob er der „Sohn Gottes“ sei (14,61). Dieser Sohn Gottes ist nun freilich anders als der römische Kaiser: Er ist der königliche, von JHWH, dem Gott Israels selbst zu seinem Repräsentanten erwählte Messias. So sagt in Ps 2,7 Gott zum König Israels bei dessen Inthronisation: „Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeugt“. In 2 Sam 7,14 verheißt Gott durch den Propheten Natan dem Nachkommen König Davids bleibenden Beistand: „Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein“. Als Sohn Gottes steht Jesus in einzigartiger Nähe zu JHWH und wirkt in dessen Vollmacht.

Doch damit nicht genug. Erst im Angesicht des Kreuzes bekennt sich zum ersten Mal ein Mensch zu Jesus als „Sohn Gottes“. Beim Sterben Jesu wird endgültig klar, dass Jesus als „Sohn Gottes“ keine politische Machtfigur ist, die sich mit Gewalt gegen seine Feinde durchsetzt. Um seine Vollmacht zu verstehen, muss man tiefer sehen. Jesus ist bedeutsamer als der Kaiser, weil seine Vollmacht von Gott kommt und daher umfassend ist, auch vor den Grenzen der Welt und des Todes nicht endet. Das ganze Markusevangelium entfaltet genau diese hintergründige Bedeutung Jesu.

Geographie als Theologie: Der Aufbau der Jesus-Biografie

Die Jesus-Biografie spielt an fünf Orten, die das Buch gliedern. Es beginnt mit kurzen Szenen in der Wüste, bewegt sich dann in Galiläa und besonders am sogenannten Meer von Galiläa, schildert den Weg Jesu von Norden nach Süden, von Cäsarea Philippi nach Jerusalem, um anschließend die letzten Tage Jesu in Jerusalem darzustellen; die Schlusszene spielt am Grab Jesu. Eine Skizze gibt einen Überblick:

1,1–13	In der Wüste Die Anfänge: Johannes der Täufer, Taufe und Versuchung Jesu
1,14–8,26	In Galiläa und am „Meer von Galiläa“ Verkündigung Jesu 1,14–45 Streitgespräche 2,1–3,6 Heilungen, Schülerberufung 3,7–35 Gleichnisrede 4,1–34 Wundergeschichten 4,35–5,43 dabei Exorzismus am anderen Ufer des Sees bei Heiden 5,1–20 Abschluss der Verkündigung in Galiläa 6,1–56 Diskussion um rein und unrein 7,1–23 Wirken unter Heiden: Heilungen 7,24–37, Speisung der 4000 8,1–10 Rückkehr nach Galiläa und Streitgespräche 8,11–21 <i>Abschluss: Blindenheilung 8,22–26</i>
8,27–10,52	Auf dem Weg – von Cäsarea Philippi nach Jerusalem Petrusbekenntnis 8,27–30 Leidensankündigungen Verklärung, Wunder, Belehrungen <i>Abschluss: Blindenheilung 10,46–52</i>
11,1–15,47	In Jerusalem – die letzten Tage Jesu Einzug, Tempelaktion, Streit- und Lehrgespräche 11–12 Endzeitrede 13 Letztes Mahl, Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung 14,1–15,39 <i>Abschluss: Frauen aus Galiläa als Beobachterinnen und Begräbnis Jesu 15,40–47</i>
16,1–8	Im Grab Verkündigung der Auferweckung Jesu

Mit den geografischen Stationen verbindet Markus theologische Schwerpunkte.

- Die **Wüste** als Ort der Unfruchtbarkeit und des Todes wird durch Gottes Handeln zu einem Ort des Lebens, des Neuanfangs. Ebenso wie in Israels Geschichte beim Exodus aus Ägypten in der Wüste die Befreiung Israels und seine Erwählung zum Volk JHWHs begann, so setzt Markus in der Wüste den Beginn einer neuen Rettungstat JHWHs – im Auftreten Jesu.
- In **Galiläa** verkündet Jesus die angebrochene Königsherrschaft Gottes in Worten und Wundertaten. Die Reaktionen sind meist positiv, sowohl bei der jüdischen Bevölkerung, als auch bei einigen Heiden, die Jesus am anderen Ufer des Sees Gennesaret und im Gebiet von Tyros trifft (5,1–20; 7,24–37). Bei beiden Gruppen wirkt Jesus eine wunderbare Speisung (6,35–44 und 8,1–9), eine Tischgemeinschaft scheint möglich. Kleine Schatten der Passion Jesu fallen freilich schon auf die Zeit in Galiläa, so in 3,6 der Todesbeschluss der Pharisäer und in 3,19 der Hinweis, dass Judas Jesus ausliefert. Nicht zufällig bildet eine Blindenheilung (8,22–26) den Abschluss: „Sehen“ die Hörer/innen, wer Jesus eigentlich ist?
- **„Auf dem Weg“** von Galiläa nach Jerusalem ist Jesus mit seinen Schülern häufig allein. Er geht ihnen voran und erklärt ihnen, was Nachfolge bedeutet. Drei Leidensansagen geben dem Weg seine Struktur (8,31; 9,31; 10,33f.): Jesus *muss* leiden, sterben und erweckt werden. Das bedeutet, dass die Person Jesu als Sohn Gottes und Messias (Christus) nur in Verbindung mit Leiden und Tod richtig verstanden wird. Für die Schüler folgt daraus: Das Kreuz, das für alle Bedrohungen des menschlichen Lebens steht, gehört zur Nachfolge untrennbar hinzu (mehr dazu unten). Aber auch gängige gesellschaftliche Werte wie Erfolg, Aufstieg, Ansehen und Wohlstand verlieren in der Jesus-Nachfolge ihre Bedeutung. Diese „Umwertung“ verbindet Markus mit Orten: Die wichtige Hauptstadt Jerusalem wird zum Ort der Feindschaft gegen Jesus, während das unbedeutende ländliche Galiläa den Ort der Offenbarung Gottes bildet. Das „Sehen“ in dieser neuen Perspektive muss man erst lernen – wieder steht eine Blindenheilung am Ende (10,46–52).

- In **Jerusalem** kommt es zur Konfrontation Jesu mit den jüdischen und römischen Autoritäten, deren Ablehnung zu Verurteilung und Hinrichtung Jesu führt. Im Zentrum steht die Endzeitrede Jesu (13,1–36), die nichts beschönigt: Der Konflikt mit den Mächten und Mächtigen der Welt bleibt auch für die Zukunft der Gemeinde bedrängend. Die Schüler sind angesichts der Gefahr jedenfalls längst geflohen (14,50). Am Schluss steht das Begräbnis Jesu, das nur eine kleine Gruppe von Frauen aus Galiläa beobachtet (15,40–47). Diese Frauen (und nicht die männlichen Schüler!) wahren die Kontinuität zu den Anfängen in Galiläa.
- Am **Grab** schließt sich der Kreis, der in der Wüste begann. Wo eigentlich das Leben endet, hat neues Leben begonnen – Jesu Grab ist leer. Die Hörer/innen finden den erweckten Jesus wieder, wenn sie der Anweisung des jungen Mannes im Grab an die Frauen folgen – und nach Galiläa zurückgehen, das heißt die Lektüre des Markusevangeliums von vorne beginnen: In Jesu Worten, Taten und Sterben, wie sie die Jesus-Biografie des Markus erzählt, begegnet die Gemeinde immer noch Jesus. Markus endet in 16,8 mit dem Schweigen der Frauen (16,9–20 wurde erst im 2. Jh. zugefügt). Die Hörer/innen selbst müssen nun in die Nachfolge eintreten.

Verstehen fällt schwer: Das Geheimnismotiv bei Markus

Markus weiß, wie schwer Leiden und Tod Jesu zu verstehen sind, würde doch die Gemeinde lieber einen starken, wundermächtigen Messias erfahren, der ihr auch tatsächlich aus den Nöten des Lebens hilft. Das Problem bearbeitet Markus mit einem literarischen Kunstgriff: dem sogenannten Geheimnismotiv. Drei Aspekte gehören dabei zusammen.

- **Schweigegebote** richtet Jesus an Dämonen (1,25.34; 3,11f.), an wunderbar Geheilte (1,44f.; 5,19), an Zeugen eines Wunders (5,43; 7,36) und an seine Schüler (8,30; 9,9). Der Grund ist, dass Jesu Wunder nicht genügen, um sein Wesen zu begreifen. Erst am Ostermorgen geschieht die Umkehrung des Schweigegebots (16,7) – Leiden, Tod und Erweckung gehören untrennbar zum rechten Bild Jesu.

- Immer wieder zeigen die Schüler Jesu **Unverständnis** gegenüber seiner Botschaft und Person (4,13.40f.; 6,52; 7,18; 8,17.21). Das bleibt selbst nach dem Petrus-Bekenntnis in 8,29 („du bist der Christus“) so (8,32f.; 9,5f.32; 10,32). Wieder erfahren die Hörer/innen, wie man Jesus nicht verstehen darf: Er ist nicht nur der Mächtige, Starke, der machtvolle Helfer. Die Schüler bleiben Lernende.
- Die **Parabeltheorie** in 4,10–12 erklärt Jesu Gleichnisse – entgegen der ursprünglichen Absicht Jesu, seine Botschaft zu veranschaulichen – als „Rätselrede“, die bei Außenstehenden nur Unverständnis hervorruft. Damit bewältigt Markus die irritierende Erfahrung, dass sich ein Großteil Israels *nicht* der Botschaft Jesu anschloss. Indem er Jes 6,9f. zitiert, ein prophetisches Drohwort über die Unverständigkeit Israels gegenüber Gottes Wort, legt er die Ablehnung Israels gegenüber Jesus ganz in den Willen Gottes zurück. Für die Christen wird jedoch ihr *Glauben* zur Voraussetzung des Verstehens, und dieses Glauben ist ein Geschenk Gottes. Es wird zur bleibenden Aufgabe der Nachfolge, in das Verstehen Jesu immer tiefer einzudringen.

Nachfolge als Herausforderung: Kreuztragen und Statusverzicht

Wenn zum Verständnis Jesu das Leiden gehört, hat dies auch Auswirkungen auf die Nachfolge. Das Tragen des eigenen Kreuzes wird zur Aufgabe: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich und trage sein Kreuz und folge mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieren wird wegen meiner und des Evangeliums, der wird es retten“ (8,34f.). In der bedrohten Lebenssituation der Gemeinde bedeutet Nachfolge das konsequente Durchhalten der eigenen Überzeugung, auch gegen den scharfen Widerstand der Gesellschaft. Als Ziel und Motivation macht Markus auf das gelingende, unzerstörbare Leben aufmerksam, das in Jesus zu finden ist.

Zwei weitere Szenen wenden die Theologie des Leidens Jesu auf die Gestalt der Nachfolge an: 9,32–34 und 10,35–41 betreffen die soziale Binnen-

struktur der Gemeinde. Dass der „Erste“ nun der ist, der den Platz des „Letzten“ und des „Dieners aller“ einnimmt (9,35), macht in drastischen Worten klar, dass Nachfolge den Verzicht auf Prestige und gesellschaftlichen Status bedeutet – ganz im Gegensatz zu den üblichen Status-Hierarchien der römischen Gesellschaft. Noch deutlicher wird dies in 10,42–44: „Ihr wisst, dass die, die scheinbar über die Völker herrschen, (als Herren) über sie gebieten, und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Nicht so aber ist es bei euch: Sondern wer immer groß werden will bei euch, sei euer Diener, und wer immer bei euch Erster sein will, sei aller Sklave“. Das gleichwertige, un-hierarchische Zusammenleben innerhalb der Gemeinde stellt die politische Ordnung des römischen Reiches mit ihren typischen Machtstrukturen völlig auf den Kopf. Als alternative Lebensform zu den Machtstrukturen römischer Politik und Gesellschaft demonstriert und bewahrt die Gemeinde auch in einer fremden und ablehnenden Umwelt ihre Identität.

Jesus bei den Juden und Heiden – Theologische Landkarte für Mk 3–8

